

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,

Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Die Tränenkette.

Kriegsroman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ingeborg betrat ein geräumiges, helles Wohngemach mit vielen Fenstern und Spiegeln, goldgepresster, weißer Täfelung und etwas altmodischem, doch recht geschmackvollem Mobiliar. In einem blaueidenen Sessel saß die Schlossherrin mit weitgeöffneten Augen und hieß ihre neue Gesellschafterin herzlich willkommen. So viel natürliche Herzlichkeit sprach aus ihren Worten und ihrem edlen Matronenangeßicht, daß Ingeborg sich schon in der ersten Minute heimisch fühlte und auf die verwunderte Frage der Frau v. Rittersau, ob denn der Zug heute so viel früher gekommen sei, sofort einen recht ausführlichen Bericht erstattete.

„Ja, ja, die Flieger, mein liebes Fräulein!“ sprach die alte Dame darauf mit einem Seufzer. „Wir sind hier nicht so sehr weit von der Front entfernt und keineswegs ganz sicher, wie ich Ihnen ja schrieb. Sie fürchten als Soldatentind keine Gefahren, antworteten Sie mir. Nun, das ist schön! — Doch jetzt soll Frau Nikolaus Sie zunächst einmal in Ihr Zimmer führen und Ihnen einen kleinen Imbiß bringen. Sie dürften recht abgespant sein von der langen Reise. Ach Gott, ich bin ja so froh, daß Sie da sind!“ Damit ergriff sie Ingeborgs kleine Hand und drückte sie mit ihrer weichen Rechten so innig, als habe sie eine leibliche Tochter vor sich.

„Kindchen, wir zwei kommen schon mit einander aus, das weiß ich! Es ist zwar etwas einsam und langweilig hier im Schloß, doch Sie sind kein Welttind.“

Ingeborg war ganz gerührt und konnte nur erwidern: „Gnädige Frau, ich werde bestrebt sein, Ihr Vertrauen in jeder Weise zu rechtfertigen.“

Da trat eine robuste, faubergelleidete Frau mit grauen Haaren und derben, aber gutmütigen Gesichtszügen herein. Es war die „Mittlase“, des alten Dieners Gattin, die zur Zeit im Schloß als Mädchen für alles diente, da die Köchin und die Jungfer geküchelt waren.

Sie machte einen Knix vor der neuen Gesellschafterin und meldete in unverfälschtem Lothringer Dialekt, daß im Zimmer des Fräuleins alles in Ordnung sei. Ingeborg vertraute sich ihrer Obhut an und wurde in ein wunderschönes Erkerstübchen geführt. Vom eisenmispennenen Fenster bot sich die herrlichste Aussicht über den Park und die grünen Saatsfelder des Bachtgutes, das eine Viertelstunde vom Schloß entfernt lag. Nicht weniger als fünf Spiegel hingen an den bunttapizierten Wänden, ein Blumenstrauß stand auf dem Tisch und ein gewaltiges Himmelbett lud zu süßer Ruhe ein. „Gleich kommt etwas zu essen, Fräulein“, sagte die Alte. „Wir hatten Sie noch gar nicht erwartet. Fräulein Asta ist eben erst fortgeschickt nach der Bahn, um Sie abzuholen. Und nun sind Sie schon da. Der Peter hat mir erzählt, daß ein Offizier Sie gebracht hat.“

„Der Peter“, wiederholte Ingeborg. „Das ist ja der junge Mensch mit den schwarzen Augen, der meinen Koffer hereintrug und kein Trinkgeld annehmen wollte.“

„Ha, Trinkgeld! Nein, der nimmt so etwas nicht, denn er besitzt seinen Stolz. Ein kluger, ein äußerst geschickter Bursch ist er. Und er hätte es vielleicht zu etwas gebracht, wenn der Lehrer von Friedrichswalde nicht gefallen wäre. Der unterrichtete ihn nämlich alle Abende ganz umsonst und erzählte Wunderdinge von Peters Gelehrigkeit. Schade! Jetzt ist niemand mehr, der für ihn etwas Besonderes tun möchte. Seine Mutter hilft mir aus hier im Schloß und sorgt auch für den Garten. Er ist Kuhhirt auf dem Gut und wird von dem Pächter, der ein sehr harter Mann ist, nicht gut behandelt. Hat er mal eine halbe Stunde frei, dann kommt er zu uns, um sich nützlich zu machen. Ein braver Bursch ist er, aber auch ein absonderlicher Kauz. Die Bücher stecken ihm zu sehr im Kopf. — Doch, nun will ich nicht länger stören. Fräulein Johanneßen. Ich sehe nach dem Essen. — Also auf Wiedersehen!“

Ingeborg war allein. Erschöpft ließ sie sich auf einen der zierlich geslochtenen Rohrühle niedersinken, presste die Hände an die schmerzenden Schläfen und fühlte sich zum Umfallen müde.

Immer noch glaubte sie Herrn v. Denken-dorfs Stimme zu hören, in seine treuen blauen Augen zu schauen. Und nun dies völlig Neue hier rings um sie: die gütige Schlossherrin, der uralte Nikolaus, dessen biedere Frau, der seltsame Kuhhirt, die eigentümliche Romantik des alten Schlosses. Aber gefallen würde es ihr hier, davon war sie überzeugt. — Es klopfte. — Auf ihr Herein trat eine schwächliche blonde Frau mit abgekehrtem, vergränten Gesicht herein, wünschte ihr einen guten Tag und setzte ein Tablett mit allerlei Speisen und einer Karaffe goldigblintenden Rheinweins auf den Tisch. Es war Frau Renard, Peters Mutter. Scheu zog sie sich sofort zurück.

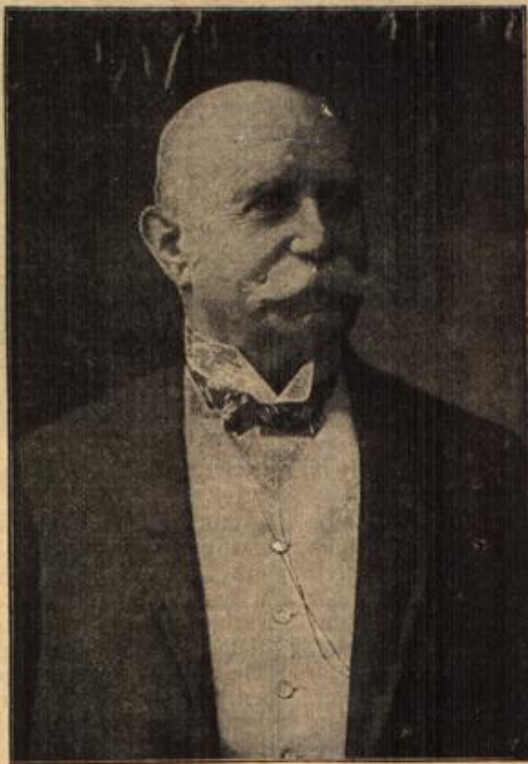
„Herrgott, welch ein Luxus in dieser Kriegszeit!“ mußte Ingeborg denken. „Warme Würstchen, Gänseleberpastete, kalten Braten, Käse, Weißbrot, Eier und sogar Wein! — Und das alles für eine arme Gesellschafterin! — Nein, die alte Dame ist zu gütig!“

Nachdem sie sich an den lederen Speisen gelabt und sich umgelleidet, erschien sie wieder unten und lernte nun auch das gnädige Fräulein kennen, das eben unverrichteter Sache von der Bahn zurückgekehrt war mit dem leichten Einspanner. Asta kutschte gar zu gern, darum war sie auch selber zur Bahn gefahren. Mit kühler Zurückhaltung begrüßte sie die „Neue“ und aus ihren

Worten klang etwas wie ein gelinder Vorwurf, fast, als wollte sie Fräulein Johanneßen für das Ausbleiben des Zuges verantwortlich machen. „Wie hieß denn der Offizier, der Sie hither brachte?“ fragte sie mit spöttischem Lächeln.

„v. Hensendorf.“

„Ah — der Adjutant! — Ich kenne ihn sehr gut. Sicher hatte er die Absicht, uns einen Besuch zu machen. Aber natürlich, niemand nötigte ihn herein. Ich war ja nicht da, und er ist gar so schüchtern.“



Graf Ferdinand von Zeppelin †. (Mit Text.)

Ohne sich weiter um Ingeborg zu kümmern, setzte sie sich darauf ans Fenster und griff wieder zu ihrem Roman.

Frau v. Rittersau nötigte Fräulein Johannsen zu sich an den Tisch, und die Unterhaltung kam schnell in Fluß. — Ab und zu warf Ingeborg einen scheuen Blick auf Asta, deren Wesen ihr recht wenig gefiel. Diese elegante Schönheit mußte sich ihres Wertes voll bewußt sein. Auch nichts hatte sie mit der Tante gemeinsam. Und sie kannte Gentendorf, nannte ihn, da er bescheiden war, gar so schüchtern. Könnte denn ihm wohl ihr hochmütiges Benehmen gefallen? Ganz gewiß nicht! O nein, er war ganz anderer Art.

Nur wenige Worte wechselte Asta mit der Gesellschaftlerin während des ganzen Abends, und in dem wenigen, das sie sprachen, lag so etwas Herablassendes, daß es verlegen mußte.

Man wünschte einander frühzeitig eine gute Nacht. — Ingeborg fiel in ihrem breiten Himmelbett sofort in tiefen Schlummer und träumte viel tolles Zeug. Aber der Leutnant Gentendorf, der ihr in blinkender Rüstung wie ein Rittersmann aus alten Zeiten erschien, spielte in den Träumen die Hauptrolle.

Acht Tage weilte Ingeborg nun bereits im Schloß und Frau v. Rittersau hatte sie so in ihr Herz geschlossen, daß sie sich ganz

Ingeborg barg ihr zierliches Köpfchen hinter der Gardine, um nicht merken zu lassen, wie ihr das Blut ins Gesicht gestaut war. — Gentendorf sollte sie wiedersehen? Ach, wie oft hatten sich ihre Gedanken mit seiner Person beschäftigt! Nun mußte es der Zufall fügen, daß er hier ins Schloß kam. Und Asta freute sich so sehr darauf.

Die alte Dame aber war in größte Bestürzung geraten. „Du, das ist eine schöne Geschichte!“ rief sie aus. „Ach Gott, wenn es uns nicht an allem fehlte! Wenn Johann wenigstens nicht eingezogen wäre! Der alte Nikolas kann nicht mehr servieren. — Kind, du hast recht, irgendeine Hilfe müssen wir haben.“

„Na ja, ja, Tanten! So mache doch nur kein so verzweifelter Gesicht! — Ich Sorge schon für alles“, suchte die Nichte sie zu beruhigen. Und Ingeborg bemerkte mit gepreßter Stimme, daß die Herren doch ihre Durschen mitbrächten, die ja auch helfen mußten.

Sofort wurden denn alle möglichen Vorbereitungen getroffen. Asta fuhr nach Meh.

Diener und Kochfrau waren am nächsten Morgen zur Stelle. Am Nachmittag kam die Einquartierung bereits: sechs Offiziere und zwanzig Mann. Doch die Schlossherrin konnte die Herren nicht willkommen heißen, denn sie fühlte sich seit gestern abend



Unser täglich Brot. Im Saalraum der Versuchsanstalt für Getreideverarbeitung zu Berlin. Berliner Ill.-Ges. m. b. H.

wie daheim fühlen mußte. Immer war sie um die gütige, alte Dame, las ihr vor, erzählte ihr, ließ sich erzählen, kurz, es bestand schon heute ein rührendes Verhältnis der Zusammengehörigkeit zwischen ihnen beiden. — Asta ließ sich eigentlich nur während der Mahlzeiten blicken. Sonst saß sie entweder lesend in ihrem Zimmer, oder fuhr spazieren, besuchte Freundinnen in der Umgegend, reiste auch wohl nach Meh und gestaltete sich das Leben ganz nach ihrem Gutdünken. Die Tante ließ ihr ja in allem freien Willen.

Aber heute, an einem wunderbaren Sonntag voll Sonnenglanz und Verheerungsjubel, erschien sie einmal außer der Zeit im Wohnzimmer.

„Tante,“ rief sie mit glühenden Wangen aus, „wir bekommen nun auch Einquartierung! Ich war soeben beim Pächter Thillot. Der ist ganz außer sich. Drei Kompagnien muß er auf dem Gutshof unterbringen. Und der Regimentsstab wird hier im Schloß einquartiert. Es sind unsere wackeren Grenadiere. Ich kenne die Offiziere fast alle. Der Oberst heißt v. Sundau und sein Adjutant ist der Leutnant v. Gentendorf. — Da müssen wir uns nun schleunigst nach einer tüchtigen Köchin und einem gewandten Diener umsehen, damit wir uns nicht blamieren. Ich werde nach Meh fahren und für alles sorgen.“

so unwohl, daß sie das Bett hüten mußte. Ingeborg saß treulich an ihrer Seite und Asta empfing die Offiziere, wie es sich gehörte, ihre Tante mit vielen Worten entschuldigend. Vorzüglich sah sie in dem hochmodernen, sich in tadellosem Sitz den üppigen Formen ihres schöngewachsenen Körpers anpassenden schwarzen Kleide aus. Eine überaus kostbare Brillantbroche funkelte unter dem in blendender Weiße von dem Schwarz des Stoffes abstechenden Halbe, und an den sorgfältig gepflegten Händen bligte es ebenfalls von wertvollsten Edelsteinen. Wie eine Prinzessin war sie anzuschauen und wie einer solchen huldigten ihr auch die Herren: Jeder von ihnen kannte sie; jeder wußte, daß sie die Millionenerbin der Schlossherrin v. Rittersau war. — Einer nur machte eine Ausnahme, indem er ihr keine Schmeicheleien sagte, sondern es bei der höflichen Begrüßung, wie sie die Gesehe des guten Tons geboten, bewenden ließ. Und das war der, dem sie vor allen andern gefallen wollte: Eugen v. Gentendorf, den neulich ein General den Tapfersten der Tapfern vom Grenadierregiment genannt.

Nun, sie hielt seine Zurückhaltung für Schüchternheit und war ihm nicht böse. Wenn er nur erst wüßte, daß er ihr nicht gleichgültig, daß sie gerade für ihn ein besonderes Interesse empfand,

dann — dann mühte ja doch das Feiertliche, gar so Ernste aus seinem schönen Gesicht verschwinden und er würde erkennen, daß er ein Glückspilz sei. Also nur Geduld!

Ach, sie täuschte sich bitter!

Ein anderes Bild, weit reiner und hehrer, schwebte vor Eugens Seele. Nur für die eine schlug sein Herz, die er hierwiederzusehen hoffte und nach der er Asta nicht zu fragen wagte, um sich nicht zu verraten. Das schlichte Mägdlein vom fernen Ostseestrand, dem er damals den unbedeutenden Dienst hatte leisten dürfen, konnte er eben nicht mehr vergessen, so sehr ihm der kühle Verstand auch dazu geraten. — Aber wo blieb denn Fräulein Johannsen nur? Weshalb zeigte sie sich gar nicht?

Sollte es ihr etwa nicht bei der alten Dame gefallen haben, sollte sie das Heimweh vielleicht gepaßt haben, daß sie bereits wieder abgereist wäre? — Nein, das traf gottlob nicht zu! Der alte, beständig mit dem Kopf wackelnde Diener sagte ihm, als er ihn befragte, daß sie noch da sei, aber nicht von der gnädigen Frau Krankenbett weiche. So bekam er Ingeborg denn weder heute noch morgen zu sehen. Doch, wo er ging und stand, stieß er auf Asta, die sich ihm geradezu aufdrängte, so daß es allen Kameraden und sogar dem Oberst nicht verborgen bleiben konnte.

„Hentendorf,“ sagte der scherzend, „Sie gewinnen hier noch das große Los. Ich sage gar nichts, wenn unser Aufenthalt in diesem verwunschenen Schloß mit einer Verlobung endet. Ergreifen Sie nur ja die günstige Gelegenheit beim Schopf; wer weiß, ob sie sich Ihnen jemals wieder so bietet!“

„O Eugen, wenn ich du wäre!“ meinte seufzend der lange Hauptmann Schulte. „Aber du warst schon immer ein Frosch mit kaltem Blut. Jeder sieht es



Dr. Johanna Westerdahl,
der erste weibliche Professor in Holland.
(Mit Text.)

doch, daß die schöne Prinzessin in dich verliebt ist. Die Blide, die-sie dir zuwirft!“

Er zuckte die Achseln und lächelte nur. Viel Worte pflegte er nie zu machen, weswegen man ihn auch den stummen Denker hieß.

Am Morgen des dritten Tages spazierte v. Hentendorf bereits in aller Frühe im Park. Die ersten Sonnenstrahlen fielen zitternd durch das taumasse Laub und an den Halmen blinkte es wie von unzähligen Edelsteinchen. In der alten Ulme sang in schluchzenden Melodien eine Nachtigall; über den Feldern jubilierten die Lerchen. Wie Perlenschnüre zogen sich lange Spinnenspänen von Busch zu Busch, kräftiger Erdgeruch entströmte den aufgeworfenen Schollen des angrenzenden Ackerfeldes und von den waldigen Höhen wehte eine so würzige, erquickende Luft herüber, daß der junge Offizier sie wieder und wieder durstig in seine Lungen

einfog. Auf dem Pachtthof trährten die Hähne, brüllte ein Hund, sonst herrschte Stille ringsum. Eugen tat einen tiefen Seufzer und



Geßelhof einer deutschen Truppen-Abteilung

mit der auf ein Plakat aufgedruckten freundlichen Aufforderung: „Hier können Eier gelegt werden!“

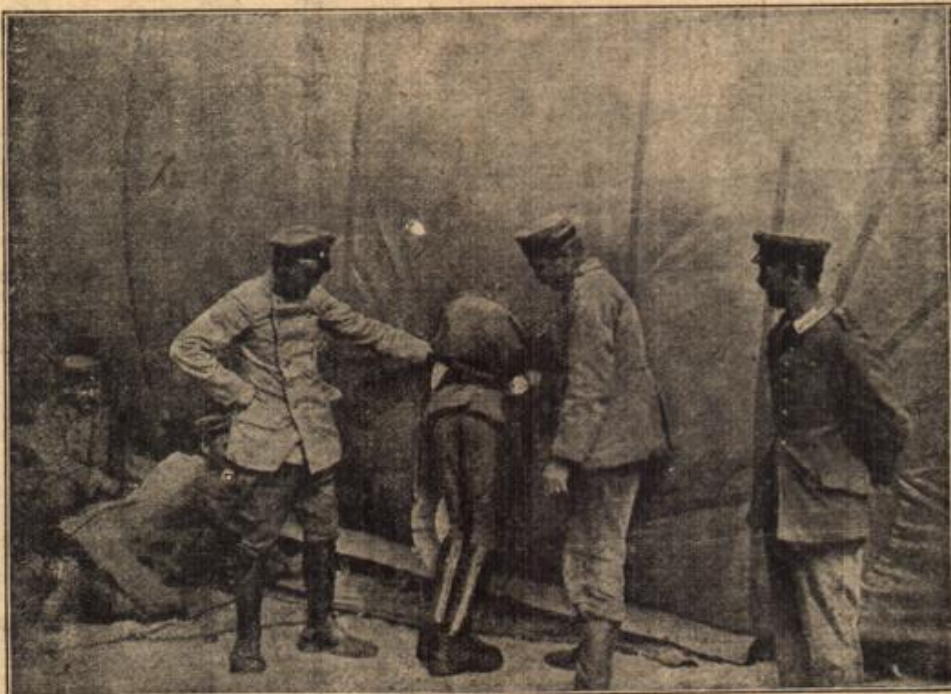
Wie erstarrt bleibt er plötzlich stehen. Fräulein Johannsen! Wahrscheinlich, sie ist es! Und sie scheint ebenso erschreckt ob der ganz unerwarteten Begegnung wie er selber. Wunderlich ist ihre schlante Gestalt in dem schlichten, grauen Morgenkleid anzusehen. Purpurglut flammt auf dem zudenden Antlitz und die kleine, sich ihm zum Gruß entgegenstreckende Hand zittert ganz merklich.

„Ah, Herr Leutnant — Sie schon auf?“ kommt es zaghaft über ihre Lippen.

Mit Ungestüm ergriff er die kleine, weiße Hand, preßt einen Kuß darauf und ruft mit blitzenden Augen aus:

„Das ist aber einmal eine freudige Überraschung! Gnädiges Fräulein, wenn Sie ahnten, wie sehr ich Sie vermisse und wie ich mich danach gesehnt habe, Sie wiederzusehen! Schon glaubte ich, Sie hielten sich absichtlich verborgen.“

Ingeborg senkte die langen, seidigen Wimpern und erwiderte verlegen: „Mein Platz ist am Krankenbett der Frau v. Rittersau. Ich komme fast den ganzen Tag nicht hinaus. Aber noch schläft die Dame, darum nütze ich den herrlichen Morgen ein wenig aus.“



Ein deutscher Luftschiffer-Offizier begibt sich zur Revision in das Innere eines mit Luft gefüllten Ballons.

Die biden Flitzschuhe verhindern das Hineinrutschen von Sandkörnern, durch die Reibungselektrizität erzeugt werden könnten.

schaute sehnsüchtig zu den feurig funkelnden Fenstern des Schlosses empor, als müßte dort irgendwo die holde Gestalt erscheinen, nach der sein Herz sich so unendlich sehnte. Aber Ingeborg lag gewiß noch in süßem Schlummer. Vielleicht bekäme er sie überhaupt nicht mehr zu sehen. Fast sollte man meinen, sie mied absichtlich eine Begegnung mit ihm. — Daß das törichte Herz doch nur auf die mahnende Stimme der Vernunft hören wollte!

Da knirschte auf einmal von leichtem Tritt der Kies des Steiges. Hinter den Fliederbüschen bewegte sich eine menschliche Gestalt. Um nicht gestört zu werden in seinen Betrachtungen, machte Eugen kehrt und schritt auf das Didiht zu. Aber was ist denn das?

(Fortsetzung folgt.)

Toppelinnig

„Der gnädige Herr hat gesagt, ich soll zur Probe eine Kiste Importen holen. Nun möchte ich wissen, bezieht sich das „zur Probe“ auf die Zigarren oder auf mich?“

Gemeinnütziges

Auflösung.

NAGEL
RODUNG
DCHZEIT
RATSHERR
HGEHOERN
WAGENRAD

Goethe, Edison, Luther.

Bleibt draußen, ihr Sorgen,
Bis daß der Morgen
Vom Schlaf erwacht.
Füllt meine Tage
Mit eurer Plage,
Min ist die Nacht!

Johanna Weißkirch

Blütenarten-Mätfel.

Essen a. R.

Durch Umstellung sämtlicher Buchstaben
ist der Beruf des genannten Herrn zu
ermitteln. Oskar Pegler.

Beiläufig folgt in nächster Nummer.

Endschlüssen:

1) Dn4 Sc3
 De6 etc.

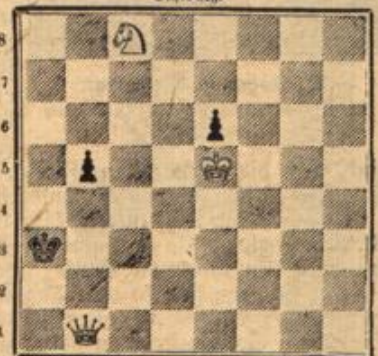
Wichtige Lösungen:

- Nr. 157. Von Schachklub Steinach
(Zschl.-Wein.) G. Hinderer
in Unterrudingen.
- Nr. 160. * Von G. Dauber in Prem-
wörde. Lehrer Schäfer in E-
sen-Rellings. G. D. N. in F.
B. Kottchenreuther in
Forchheim. Postsekretär E-
hrenrenner in Wünligen.
- Nr. 161. Von Lehrer F. Schäfer in
Eisen-N. B. Kottchenreu-
ther in Forchheim.
- Nr. 164. Von W. D. und G. Sonderfu-

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logograph: Bloden, Bloden.

Des Silberzittels: Nichts im Born begonnen. — Tor, wer im Sturm sich einschiffet.



Watt in 3 Rügen.

Vermittlung der Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Weimer & Pfeiffer in Stuttgart